



## Rache üben durch Recht behalten

Weltherrschaft der Konzerne  
statt Weltzivilgesellschaft: Neues zu  
Oswald Spengler, dem hellsichtigen  
Propheten universaler Friedlosigkeit



Oswald Spengler und die untergehende Sonne: Derzeit degenerieren die bisher intakten, hochkomplexen Rechts- und Wirtschaftssysteme

DIRK GLASER

Zur Zeit des Kalten Krieges, als Ost und West darum konkurrierten, wer fester im Fortschrittsglauben wurzelte und wer ihn rücksichtslos praktizierte, galt ein Untergangsprophet wie Oswald Spengler (1880–1936) als toter Hund. Das war nicht mehr als eine von Hybris zeugende Fehl einschätzung, wie die meisten Rückblicke dokumentieren, zu denen 2018 die Erinnerung an „100 Jahre 'Untergang des Abendlandes'“ animierte (JF 17/18). Spengler ist aktueller denn je. Und das zähneknirschende Zugeständnis, das der Spengler-Feind Theodor W. Adorno schon 1949 machte, findet wieder Beifall: „Der Gang der Weltgeschichte“ gebe „seinen unmittelbaren Prognosen in einem Maße recht, das erstaunen müßte, wenn man sich an die Prognosen noch erinnerte. Der vergessene Spengler rächt sich, indem er droht, recht zu behalten.“

Ganz ohne Einsprüche ist die Rehabilitation und Renaissance des Geschichtsdenkens freilich nicht geblieben. Auch das müffige Ressentiment, vereint mit ahistorischer Beschränktheit, das Spengler in den Nachkriegsjahrzehnten als aktivsten Mittäter bei der „Zerstörung der Vernunft“ (Georg Lukács) und üblen „Wegbereiter Hitlers“ denunzierte, ließ sich wie eine Stimme aus dem Grab vernehmen. Wen wundert's angesichts der kulturellen Hegemonie, die dieser Ungeist heute weiterhin ausübt.

Peter Strasser, einem in der Wölle gefärbten Alt-68er des Jahrgangs 1950, blieb es vorbehalten, als Sprecher seiner entsetzlichen Generation sämtliche ihrer Vorurteile über den „fachsichistischen“ Universalgelehrten und Mussolini-Bewunderer erneut zu reproduzieren und sich die Goldene Himbeere für den dümmsten Beitrag zum Spengler-Gedenkjahr zu sichern. Der emeritierte Grazer Philosophieprofessor, ein schreibseliger Verfechter des humanitären Universalismus, ein Bruder im Geiste des Post-Nationalismus-Predigers Jürgen Habermas, nach eigenem Bekenntnis durchglüht von „Paradieses-Sehnsucht“, hofft auf eine „befriedete Menschheit, die ihre Zukunft an den Ideen der absoluten Wahrheit, der unveräußerlichen Menschenwürde und der Gleichheit aller Menschen ausrichtet“. Keine gute Voraussetzung, um Spengler und das 21. Jahrhundert zu verstehen. Denn von solchen Kindereien hielt ein Analytiker nichts, der die völkerlose, aber keineswegs Gewalt und Krieg hinter sich lassende Weltzivilisation als Rückfall in die Zoologie verachtete. Sein Grazer Antipode indes wettet mit ermüdender Rhetorik gegen den „Kul-

tur- und Wahrheitsrelativismus“ dieses „Propheten universaler Friedlosigkeit“. Eine derart platte „Widerlegung“ Spenglers muß notwendig kläglich scheitern. Denn die universalistische „Utopie des Westens“, an die „wir uns schrittweise annähern“ sollen, stoße, wie der Verfasser mit einem Rest an Realitätssinn einräumt, leider an Mauern. Die der importierte „politische Islam“ mittlerweile auch im Innern der von Strasser gepriesenen multikulturellen Gesellschaften Westeuropas hochziehe. Und der Islam scheine bezüglich des westlichen Wahrheitsuniversalismus „zur Zeit nur äußerst begrenzt lernfähig“. Womit Spengler abermals recht zu behalten drohe: „Menschengeschichte ist Kriegsgeschichte“.



**Peter Strasser:** Spenglers Visionen. Hundert Jahre Untergang des Abendlandes. Verlag Braumüller, Wien 2018, gebunden, 127 Seiten, 18 Euro



**Alexander Demandt:** Untergänge des Abendlandes. Studien zu Oswald Spengler. Böhlau Verlag, Köln 2017, gebunden, 225 Seiten, 30 Euro



**David Engels, Max Otte, Michael Thöndl (Hrsg.):** Der lange Schatten Oswald Spenglers. Einhundert Jahre Untergang des Abendlandes. Manuscriptum Verlag, Lüdinghausen 2018, gebunden, 175 Seiten, 19,80 Euro

Im Vergleich mit solchen Traumtäncern erreicht der Leser bei Alexander Demandt die Hochebene der Spengler-Forschung. Der im Unruhestand lebende Berliner Althistoriker, der wesentlichen Anteil daran hatte, Spengler selbst in der ihm wenig günstigen „progressiven“ Atmosphäre der 1970er und 1980er im akademischen Gespräch präsent zu halten, versammelt eine Auswahl seiner seit 1980 publizierten Studien zu dem schier unerschöpflichen Werk des Mei-

sters. Es überwiegen die Sondierungen in geistesgeschichtlichen Kontexten, in die der „Untergang des Abendlandes“ eingebettet ist.

Hier sind es vor allem Einflüsse eines anderen überragenden, heute nahezu vergessenen Universalhistorikers, denen Demandt nachspürt: des Berliner Altertumswissenschaftlers Eduard Meyer (1855–1930), des einzigen der Mandarine seiner Zunft, den Spengler als seinesgleichen respektierte. Meyer demonstrierte in seiner achtbändigen „Geschichte des Altertums“, die ein Gesamtbild der Antike vom ältesten Orient bis zum Hellenismus entwarf, wie sich Kulturen zyklisch entwickeln und wie sie nach ihrem gesetzmäßigen Niedergang im kulturlosen „Völkermischmasch“ enden. Womit er zum wichtigsten Anreger von Spenglers Morphologie monadischer Kulturkreise wurde.

Die eindrucklichste Lektion aber, die in diesem Kapitel über Meyer und Spengler auf kleinstem Raum unvergänglich über Vergänglichkeit unterrichtet, kleidet Demandt in eine Anekdote. Am 17. Juli 1986 habe er, um eventuell Nachgelassenes zu bergen, erstmals Meyers Villa in Berlin-Lichterfelde betreten. Wo er

zwischen dick mit Staub bedeckten Bücherreihen eine mutmaßliche Nichte von „Edu“ antraf, 90jährig, sowie eine Schildkröte, 100jährig, die sich „friedlich und niedrig von Meyers Briefen und Tagebüchern ernährte“. Die 1945 untergegangene preußisch-deutsche Gelehrtenkultur des langen 19. Jahrhunderts, in Lichterfelde konserviert à la Pompeji.

Doch trotz des Reichtums neuer Deutungen, die diese Spengler-Studien für Fortgeschrittene vermitteln: Unterm Strich erdrückt das Antiquarische den aktualisierbaren Gehalt, dem Demandt sich allein in den Schlußkapiteln über „Spengler und die Weltgesellschaft“ und „Was bleibt von Spengler“ widmet. Typisch liberal und noch dazu altersmilde, neigt Demandt dazu, Spengler zu entschärfen. Dessen „farbige Weltrevolution“ werde schon nicht zum Rückfall auf die prähistorische Stufe des „tierähnlichen Menschen“ führen. Die Zukunft heiße nun einmal „Globalität“, deren Gestalt bei Demandt jedoch keine Konturen aufweist.

Ganz anders als in den Aufsätzen des Sammelbandes über den „langen Schatten Spenglers“. Hier wird mit Spenglers Hilfe die Globalisierung, die gegenwärtig rasch fallende Weltordnung des Status quo, die Zukunft der westlichen Demokratien, die US-Außenpolitik, der anlaufende Kampf der Kulturen durchleuchtet. Der Ökonom Max Otte weiß dabei die fruchtbarsten Lehren aus Spenglers Zeitdiagnosen zu ziehen. Ausgangspunkt ist dessen Axiom: „Demokratie ist die vollendete Gleichsetzung von Geld und politischer Macht.“

Damit sei der Zustand der Welt auch 100 Jahre später noch zutreffend erfasst, wie die Ökonomisierung aller Lebensbereiche, die Dominanz des Wirtschafts- und Gelddenkens, die Herrschaft des angloamerikanischen Finanzkapitalismus zeige, der die Komplexität des Daseins auf ein einziges Prinzip, eine einzige Zahl reduziere: die Rendite. Dieser Zahl unterwerfe die „Logik des Hyperkapitalismus“ alles. Was ihm entgegenstehe, wie das kontinentaleuropäische Wirtschaftsmodell, der eher gemeinwohlorientierte „rheinsche Kapitalismus“, löse sich derzeit auf.

Mit seiner Expansion würden die von Spengler prognostizierten Konflikte um Ressourcen zunehmen. Statt der vor allem von der deutschen politischen Klasse anvisierten „Weltzivilgesellschaft“ erwarte uns die „Weltherrschaft der Konzerne“. Folge man dem Spenglerschen Schema, „stehen wir nun bereits an der Schwelle zum letzten Zeitalter der westlichen Kultur, in dem sich wieder nackte Gewalt als Mittel der Politik durchsetzt“. Damit degenerierten die bisher intakten, hochkomplexen Rechts- und Wirtschaftssysteme. Die internationale Wirtschaftsordnung sei mit Ausbruch der Finanzkrise bereits in eine Phase verschärfter Rechtsunsicherheit eingetreten, die staatlich verfügten Niedrigzinsen samt schlechender Entscheidung seien deren Symptome. Sollte es den westlichen Gesellschaften nicht gelingen, diesen Verfall aufzuhalten und sich zu reformieren, werde sich „der vergessene Spengler einmal mehr rächen, indem er recht behält“.

### Wenn Doktorväter sich zu wenig kümmern Betreuung und Kontrolle

Mitglieder des „Leibniz PhD Networks“ haben in einer Umfrage bei den deutschen Leibniz-Instituten die Zufriedenheit von mehr als 1.000 Promovierenden ermittelt. Demnach sind 63 Prozent der Befragten zufrieden oder sehr zufrieden mit der Betreuung ihrer Doktorarbeiten. Ein Gefühl, das mit der Dauer der Promotion allerdings abnimmt, weil sich viele nicht hinreichend eng betreut wissen. Wenigstens einmal pro Monat würden die meisten gern mit ihrem Doktorvater sprechen, um sich über ihre Arbeit auszutauschen. Wobei Wert auf eine gute „zwischenmenschliche Basis“ gelegt wird. Vermutlich weil diese oft fehlt oder die Betreuung zu wenig intensiv ist, hat fast die Hälfte der Doktoranden (43 Prozent) schon einmal über

den Abbruch des Unternehmens nachgedacht. Welche ernststen Konsequenzen eine zu laxen Kontrolle haben kann, belegen zwei Meldungen in der gleichen Ausgabe von *Forschung & Lehre* (3/2019). Dem Berliner Bundestagsabgeordneten Frank Steffel (CDU) hat die FU Berlin wegen erwiesenen Plagiats den Dokortitel aberkannt. Und gegen die Bundesfamilienministerin Franziska Giffey (SPD) hat die FU in ähnlich peinlicher Angelegenheit jetzt ein Verfahren eingeleitet, nachdem die Plagiatsprüfer von Vroni-Plag zahlreiche „wissenschaftliche Mängel“ und „problematische Zeilen“ in ihrer Arbeit über eine bürgernahe Europapolitik gefunden haben. (ob)

► [www.forschung-und-lehre.de](http://www.forschung-und-lehre.de)

### Appeasement mit der Scharia: Staatliche Förderung des Islamismus in Indonesien Spiel mit dem Feuer

Bei der Frage der Vereinbarkeit von Islam, Pluralismus und Demokratie werde hierzu lande gern auf Indonesien verwiesen. Für den am Bonner Institut für Orient- und Asienwissenschaften tätigen Politologen Timo Duile, der als Gastwissenschaftler in Jakarta die dortigen Verhältnisse kennt, ist das nicht mehr als ein westliches Klischee. Tatsächlich sei Indonesien, obwohl sich 210 der 240 Millionen Einwohner zum Islam bekennen, ein nicht-säkularer Staat, der aber mit seiner demokratischen Verfassung Christen, Hindus und Buddhisten noch einen begrenzten religiösen Freiraum gewährt. Der werde allerdings seit einigen Jahren im Zeichen einer „konservativen Wende“ ständig eingeeengt (*Blätter für deutsche und internationale Politik*,

2/2019). Strenge Interpretationen des Islams gewannen immer mehr an Einfluß, wobei ihnen die prekäre soziale Lage der Unterschicht und des ökonomisch bedrohten Kleinbürgertums Anhänger in Scharen zutriebe. Zugleich sei die vermögende Elite Indonesiens den Islamisten wohlgesinnt, weil sie „die Wut der Armen“ auf religiöse Minderheiten lenke. Mit dieser Appeasement-Politik versuche das Establishment den konservativ-radikalen Islamismus „einzubinden“. Das schließe sogar die Unterstützung der das „urbane Lumpenproletariat“ mobilisierenden „Front der Verteidiger des Islam“ ein, die ein staatliches Scharia-Recht fordere. (wm)

► [Internetangabe](http://Internetangabe)

### Historisches Kalenderblatt

**23. April 1949:** Wegen der von der Alliierten Hohen Kommission abgelehnten niederländischen Annexions- und Vertreibungspläne (nach Frits Bakker-Schut) werden als Zugeständnis deutsche Gebiete im Selbstkant- sowie Elten-Gebiet an die Niederlande abgetreten.